

Sedzehnter Sonntag nach Pfingsten

Epistel: Ephesier, 3, 13 — 21.

Brüder! Ich bitte euch, daß ihr nicht müßig wegen der Trübsal werdet, die ich für euch zu eurer Verherrlichung leide. Deshalb beuge ich meine Knie vor dem Vater unseres Herrn Jesu Christi, von welchem alle Vaterlichkeit im Himmel und auf Erden herkommt, daß er nach dem Reichtume seiner Herrlichkeit euch verleihe, mit Kraft gesichert zu werden durch seinen Geist am innern Menschen, daß Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne, und ihr in Liebe Wurzel und Grund fasset, damit ihr mit allen Heiligen begreifen möget, welches die Breite und Länge, die Höhe und Tiefe sei, und erkennen die Liebe Christi, die alles Erkennen übersteigt, damit ihr mit der ganzen Fülle Gottes erfüllt werdet. Denn aber, der überdieswänglich Alles mehr tun kann, als wir bitten oder verstehen, nach der in uns wirklichen Kraft, ihm sei Ehre in der Kirche und in Christo Jesu durch alle Geschlechter von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Evangelium: Lucas, 14, 1 — 11.

In jener Zeit, als Jesus in das Haus eines Obersten von den Pharisäern am Sabbate ging, um da zu speisen, beobachteten auch sie ihn genau. Und siehe, ein wasserläufiger Mensch war vor ihm. Und Jesus nahm das Wort, und sprach zu den Gehegelehrten und Pharisäern: Zu es erlaubt, am Sabbate zu heilen? Sie aber schwiegen. Da sagte er ihm an, heile ihn, und ließ ihn gehen. Und er redete sie an, und sprach zu ihnen: Wer von euch, dessen Esel oder Ochse in eine Grube gefallen, würde ihn nicht sogleich herausziehen am Tage des Sabbats? Und sie konnten ihm darauf nicht antworten. Er sagte aber zu den Geladenen ein Gleichnis, als er bemerkte, wie sie sich die ersten Plätze auswählten, und sprach zu ihnen: Wenn du zu einem Gastmahl geladen wirst, so setze dich nicht auf den ersten Platz, damit, wenn etwas ein Bornehmerer als du von ihm geladen wäre, nicht komme, und zu dir sage: Mache diesem Platz! und du alsdann mit Schande unter ihm müßtest. Sondern, wenn du geladen bist, so gehe hin, und setze dich auf den letzten Platz, damit, wenn der, welcher dich geladen hat, kommt, er zu dir spreche: Freund, rücke weiter hinauf! Dann wirst du Ehre haben vor denen, die mit zu Tische sitzen. Denn ein Jeder, der sich selbst erhöht, wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden.

Achte auf dich selbst!

„Es ist wahrlich ein großes Gesehnd unter den Menschen, daß sie so gut wissen, was ihnen gebührt, und so wenig, was sie anderen schuldig sind.“

St. Franz von Sales.

Ein Astronom glaubte einst eine sehr wichtige Entdeckung gemacht zu haben. Als er nämlich durch sein großes Fernrohr schaute, gewahrte er zu seinem größten Erstaunen ein paar Ratten auf dem Monde. Wie mag das aber zugehen? dachte er bei sich und schaute noch einmal genau hin, und wieder sah er die gleichen Tiere da oben herumklettern. Sonderbar! Und wie er so still vor sich hinsah, um das Rätsel zu lösen, hörte er ein Knistern im Fernrohr, und als er näher zusah, fand er, daß die Ratten nicht auf dem Monde, sondern in seinem Fernrohr saßen. Ähnlich wie diesen Astronom geht's vielen Menschen: sie sehen an anderen Fehler und able Gemohnheiten; würden sie aber einmal genau zusehen, so würden sie bald finden, daß sie selbst mit derlei behaftet sind, oder gar, daß sie selbst die Ursache sind, weshalb andere fehlerhaft sind.

Das heutige Evangelium erzählt uns auch einen ähnlichen Fall: Jesus hält an einem Sabbate Einkehr in das Haus eines Obersten der Pharisäer, um zu speisen. Die Pharisäer aber „beobachteten ihn genau“, um Fehler an ihm zu entdecken; sie halten es für eine Sünde, daß er am Sabbate einen wasserläufigen heilt. Jesus aber ist sich nicht daran, macht den Kranken gesund und gibt den argwöhnischen Epitonen eine ernste Lektion.

Ahn, schau einmal um dich! Sag an, geht's nicht vielen, vielen Menschen auch so wie diesen Pharisäern? Mit einem Fernrohr voll Spinnweben, das ist, mit einem Auge voll Argwohn betrachten sie alles; deshalb scheint ihnen auch alles mit Samsus behaftet und fehlerhaft. Und statt die Ursache an sich selbst zu suchen, wird sie an anderen gesucht, statt die eigenen Untugenden zu verbessern werden sie anderen zugeschrieben.

Wir staunen über die heutige Welt und sind verwundert darüber, wie alles so kommen konnte, und denken nicht daran, daß wir selbst es sind, die alles das verschuldet haben. Hätten wir mehr an der Religion festgehalten und wäre der Einfluß der christlichen Sittengesetze nicht immer und überall systematisch gehemmt worden, es läge nicht so traurig aus in der Welt. Die Welt ist gottlos geworden, darum liegt sie auch so im Argen; sie wird täglich noch gottloser, und gerade unsere Tage zeigen uns ja an Kulturkampf und an der Anhebung der katholischen Kirche in Mexiko zur Genüge, wie der moderne Zeitgeist, das freimaurerische Neuhelidentum noch heute frampfhast bemüht ist, die Stützen und Säulen der Ordnung niederzureißen, daß man auch heute noch die katholische Kirche bis aufs Blut verfolgt, weil sie das Bollwerk der Ordnung und Gerechtigkeit ist und dem Reiche der Finsternis die Herrschaft und Macht Christi entgegensetzt. Statt die katholische Kirche zu verfolgen, sollten die Staaten sie schützen und ihren Einfluß überall zur Geltung bringen. Denn sie ist es allein, die jedem Staate, sei er Kaiserreich oder

Republik, den sichersten Halt gibt, da sie ihren Stützen zurück: „Wehret der Versuchung, denn es gibt keine Versuchung außer von Gott!“

Und von anderer Seite hört man so viel Klagen über schlechte Zeiten, Verarmung usw. Nicht mit Unrecht, da wird gleich die Schuld einzig in der schlechten Staatswirtschaft, den hohen Steuern und dergleichen gesucht. Wenn gleich die Missetaten sind, so kann aber auch nicht geleugnet werden, daß die Vermögenslosigkeit und die Jagd nach irrdem Genuß enorm zugenommen hat. Würde man zur alten Einfachheit zurückkehren und nicht so viel auf Akquisieren und kostspielige Ergolungen verwenden, so wäre mancher Klage von selbst auch heute abgeholfen. Statt die Ratten, das ist des Heils Wurzel, aus dem eigenen Fernrohr zu vertreiben, glaubt man, dieselben säßen auf dem Monde, so daß man allwärts die merkwürdigen Erörterungen hört.

Wie ganz anders haben es die Heiligen gemacht! Gleichah irgend ein Unglück oder traf sie ein Mißgeschick, so schrieben sie die Ursache ihrer Schuldhaftigkeit zu und boten Gott um Vergebung. Ein hl. Leonhardus von Porto Maurizio, der in Italien durch seine Predigten so Großartiges geleistet, steht zu Gott, wenn er in eine Leidschaft kam, er möge wegen seiner Sünden und seiner Unwürdigkeit kein Unheil senden, wodurch die ganze Gemeinde Schaden leiden könnte, sondern er möge ihn allein treffen. Der hl. Bernhard schrieb die Fehler und Vergehungen, die sich seine Untergebenen zuschulden kommen ließen, seinem eigenen schlechten Beispiele und seiner Unvollkommenheit zu, trübten er in jeglicher Tugend ein Muster und Vorbild war.

Und wer hätte wohl mehr Recht gehabt, auf andere herabzusehen und sich über das verkehrte Treiben der Welt zu beklagen, als die allerliebste Jungfrau Maria. Sie war ja das vollendetste Muster der Tugend, da weder Sünde noch Unvollkommenheit an ihr gefunden wurde. Und doch hat sie niemals den Mund zu einer Klage über die Menschheit geöffnet. Sie gebar der Welt das Heil und wurde mit ihrem Kinde verfolgt; sie gab ihren Sohn in mütterlicher Liebe gegen uns an den Tod, und dabei kam keine Klage über Ungerechtigkeit, kein Wort über die Missethat der Sünden, sondern nur das Lob über ihre Lippen. Deshalb auch ihr großer Ruhm in den Augen der göttlichen Majestät sowohl wie in dem frommen Herzen der katholischen Christenheit.

Antworte andere zu richten und mit schweilen Augen auf sie zu blicken, sollten wir in erster Linie auf uns selbst achtsam und bei uns immer nach dem Rechten sehen; wir können anderen zum Hülfe, aber auch zur Erbauung dienen; beides haben wir in der Hand. Wir können Segen oder Fluch sein. Eines aber steht fest, wenn die Welt genesen soll, dann muß sie genesen an uns selbst, an unserem eigenen Tun und Verhalten. Dadurch, daß wir nur andere rügen und über die Fehler der anderen meckern und voltern, werden wir nichts gewinnen.

Es einen Gold und Edelstein Und reicher Schmutz umfließt: Es rühmt unkenntlich, reich zu sein, Wer sich nicht selbst beist. Schupp.

Das Menschengewächs oder: Wie der Mensch sich und andere erziehen soll.

Von Alban Stolz.

(Fortsetzung.)

Das ist jetzt freilich kein Loblied auf das Alter; und es wird mir keiner vorwerfen wollen, daß ich mich gegen das bejahrte Geschlecht durch Schmeichelei und übertriebene Verheißung verhalten habe. Aber die Sache ist eben, wie sie ist; und ich will lieber ein paar alte Sünder zornig machen und dabei die jungen Sünder warnen, daß sie keine alten werden, als die Sache eben rennen lassen und darüber hinwegschleichen.

Das Alter ist aber keine böse Sache, wenn man auf die rechte Art alt wird und vorgelebt hat. Hast du dir es schon von unten herauf gründlich Ernst sein lassen, Gott zu dienen und seine Gebote getreu zu halten, siehe, da erschiden du nicht, wenn du merkst, daß dir das Alter an den Gliedern rüttelt, um das alte Baumwerk des Lebens zu befestigen, auf daß die Seele von dem Windfaden des Leibes los in den Himmel fliegen könne. Es kommt dich dabei ein ganz kurioses Gefühl an, wehmütig und heiter zugleich. Du hast die Menschen lieb um dich herum, und die Seele ist eben doch auch gern in dem Hauslein des Körpers, sie ist schon gar lang an dieses Stübchen gewöhnt, und darum weht dich eine sanfte Trauer an, wenn du an das Scheiden denkst — und doch ist es dir auch wieder recht. Der Leib ist so banal und will nicht mehr variieren, und macht einem mit seinen Gebrechen manche verdrießliche Stunde; und die Seele hat keinen rechten Geschmack mehr an irdischen Nuten und Dantieren, und es kommt ihr vor, wie dem Zugvogel im Herbst. Er ist vielleicht erst dies Jahr hier zu Lande ausgebreitet worden, aber im Späthjahr bekommt er ein großes Sehnen- und Heimweh nach einem Lande, das er noch nie gesehen hat, und löst sich nicht halten, und fliegt fort in ein neues fernes Heimatland. So kommt dem Greis, der in Frömmigkeit alt geworden ist, eine Sehnsucht Herz und stärker nach dem neuen schöneren Vaterland; seine Seele löst sich los von der Erde und fühlt sich angezogen von einer anderen Welt, wie die reife Frucht sich immer mehr loslöst vom Zweig, an dem sie gewachsen, bis sie endlich von selbst abfällt. Und es betrübt ihn nicht, daß er alt wird; im Gegenteil, er läßt nicht einmal mit einem Jammaen tanzen.

Das Alter von einem rechtschaffenen Christen ist wie ein besseres Abendrot. Ach, wie ruhig und wohl wird es der müden Seele; das letzte Tagewerk ist vollendet; das Tageslicht flinkt herab, die letzte Blut verfliehet — und eine andere, neue Welt liegt still und heilig herauf — die Sternennacht!

Rühme dich, Alter oder Alte, jetzt mußt du fort; du bist schon lang genug auf der Erde herumgeschlichen; man braucht Platz, es gibt gar vielen jungen Radwands. Und das wirst du hoffentlich schon lang gemerkt haben, daß die Welt doch befestigen kann und alles seinen Gang gehen wird, wenn du auch nicht mehr da bist; was willst du anderen so lang den Weg verstopfen? Bessern tußt du dich schwerlich mehr; darum wird's niemanden einen großen Abtrag tun, wenn du dich bald hinlegen mußt und stirbst. Vielleicht haben manche in Gedanken schon in Verantw. an deinen Hebeligkeiten verteilt.

Aber freilich, wenn man vom Sterben anfängt, so schlägt es manchmal in die Glieder, und es wird ihm schmach vor den Augen, und er möchte niedersinken vor Zitteren. Und es passiert hier und da, daß so ein altes Geschöpf zum Himmel schreien möchte: „Nur noch ein Jahr, Herr Gott, nur noch ein Jahrlein!“ und daß es mit Reiz schaut auf den jungen Mann und auf den frischen Knaben, wie er lacht und springt und nichts weiß von Angst vor dem Tod.

Aber was soll ich alte Personen unruhig aufahren, sie sind ja ehndies oft übel genug daran, und es könnte gerade dieser rauhe Windstoß auf ein Altes stoßen, das bran und dristlich ist, vielleicht schon von jung her, und ein sanftes, frommes Gemüt hat. Das wäre mir doch leid, wenn ich so einem das Herz schwer machen und einen Seufzer auspressen tät; ich will es ihm lieber leichter machen und tröstlich mit ihm reden.

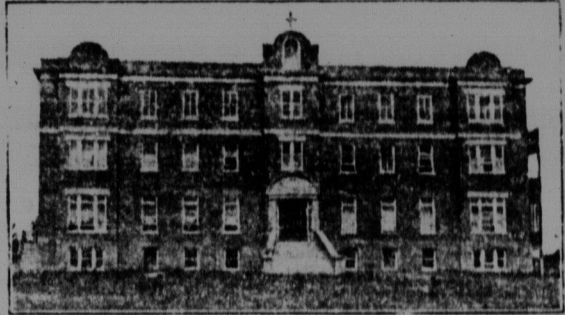
Weil allgemach der Tod mit seinem Finger wie mit einem Eisgäpfen auf dich tupfen wird, an welchem Leibeitel er sein Weidmessen oder seinen Bohrer ansetzen will, d. h. wie du die und da von stränkllichkeit und zuletzt von stränklheit angefaßt wirst, und der alte Leib wie ein altes Schiff nicht mehr wasserfest ist; so möchte ich dir auch gern ein wenig Labial und Linderung verschaffen in deiner Betrübtheit. Denn, wer weiß, zuletzt widerfährt es einem selber noch, daß man alt oder krank wird, und da wäre es einem auch recht, wenn die Haus- und Stubenleute glimpflich mit einem umgehen. — In dieser Absicht will ich jetzt, wie in den Vordemonstraten, zuerst mit den Leuten reden, die mit dir und deinen Leibesgeschichten zu tun haben.

Die Rede gilt jetzt den Leuten, die eine alte Person (verwandt oder unverwandt, das ist einerlei) im Haus haben. Jetzt wollen wir die Schritte sprechen lassen; die sagt: „Vor dem armen Paar, siehe auf und ernehme Ehre dem Greisen!“ Wie ist es, hast du dies auch gehalten? Wer weiß, vielleicht hast du niemand im Haus so ludlich und verächtlich traktiert als gerade das Alte im Haus, welches du am meisten hätten ehren sollen nach der Verdienst Gottes. Aber glaube mir lieberlich, das geht dir nicht ungestraft hin. Wenn der Herr etwas befehlet, so ist es ihm Ernst damit; und wenn er schon jahrelang deinem Unfug und deiner Grobheit und Hergebrachtheit zugehört hat, so hat er es eben doch gesehen und es ist nicht vergessen. Vielleicht müdest es nicht mehr lang, daß du recht schwer dafür gestraft wirst, an den Sünden schweren Sommer oder sonst ein Elend auf andere Art auszuhalten müßt, oder krank wirst oder stirbst und über den letzten Punkt kann ich dir ein Gemälde erzählen, das vor nicht langen Jahren passiert ist. In ei-

nem Dorf bei Freiburg war ein junger wohlhabender Bauer; der hatte nur ein Anliegen, er meinte: Wenn doch nur einmal die nutzlosen Schwiegereltern weg wären! Nun, weil beide schon alt waren, haben sie dem Schwiegereltern die Zeit nicht allzu lang gemacht, und es ist eines um das andere hingelegen und nach Wunsch gestorben. Da der geizige Mann durch die zweite Leiche erleichtert war, nahm er seine Frau trost-

lich um den Leib und sagte: „So, jetzt ist es mir erlich recht wohl, da wir allein leben können.“ — Vier Tage nachher fiel er auf dem Felde plötzlich um und war tot, und so wurde er auf dem Kirchhof der nächsten Nachbar des Leidnams, den man vor mehreren Tagen aus seinem Haus getragen — Sei darum gedächter, es bekommt dir einmal selber wohl, und ehre das Alter. (Fortsetzung folgt.)

ST. URSULA'S ACADEMY BRUNO, SASK.



Die Ursulinen Schwestern empfehlen ihre Kurse: Preparatory, High School und Musik

Um weiteren Aufschluß wende man sich an:

The Mother Superior, St. Ursula-Convent Bruno, Sask.



Benötigen Ihre Uhr, Wanduhr und Schmuckstücke die Aufmerksamkeit eines Experten? Senden Sie diese Sachen an uns und Sie können versichert sein, gute Arbeit u. Bedienung zu erhalten. Unsere Preise waren immer sehr mäßig.

M. J. Meyers, Humboldt, Sask.

Jubiläum = Buch

mit der ausführlichen Geschichte der St. Peters-Kolonie und vielen Bildern von hervorragenden Personen, sowie alten und neuen Pfarrgebäuden, auf schönem und dauerhaftem Papier gedruckt, nicht bloß zum Lesen für die Gegenwart, sondern zum Aufbewahren für die Zukunft: die jungen Generationen sollen wissen, was ihre Eltern und Großeltern geleistet haben. Auch zum Verschicken ins Ausland, damit auch andere lernen, was die St. Peters Kolonie ist.

Gegen Einsendung von 50 c durch die Post zugestellt

St. Peter's Press Muenster, Sask.